Schriftleitung und Verwaltung:
IX., Pelikangasse 4.
Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgegeben.

Ankündigungsstelle: I., Wollzeile 21.
Insertionspreis nach Tarif. Auch übernehmen Aufträge für uns zu Originalpreisen alle soliden Ankündigungsstellen des In- und Auslandes. Für Frankreich, England, Belgien und Holland ausschließlich nur die Comp. générale de P. E. John F. Jones & Co. in Paris.

Bezugspreise für Wien:
Im Hauptverlage, I., Wollzeile 21: Die tägl. ersch. Morgen- und Abendausgabe: Ganzj. fl. 18.—, vierteljährl. fl. 4.50, monatl. fl. 1.50. Mit tägl. zweimal. Zustellung in's Haus pro Monat 30 kr. mehr. Einzeln: Morgenblatt 4 kr., Abendblatt 3 kr. Für Inland: Die tägl. ersch. Morgen- und Abendausgabe mit tägl. einmal. Postsendung: Ganzj. fl. 24, viertelj. fl. 6, mit zweimal. tägl. Postsend.: Ganzj. fl. 28, viertelj. fl. 7.

(Morgen-Ausgabe.)

Deutsche Zeitung.

Bezugspreise für das Ausland:
Vierteljährig: Bei uns für Deutschland und Serbien 7 fl. 60 kr., für alle übrigen Staaten von Europa und Nordamerika 9 fl. 10 kr. Außerdem bei den Postämtern und Zeitungs-Expeditionen in Deutschland 11 M. 10 Pf., Schweiz 20 Fr. 40 Ct., Rumänien, Serbien und Bulgarien 16 Fr. 75 Ct., Rußland St. Petersburg, Moskau, Odessa, Warschau, Riga u. Wilna 5 Rub. 65 Kop., in den anderen Städten 6 Rub. 15 Kop., Türkei 5 fl. 97 kr., Griechenland 7 fl., Egypten 4 fl. 60 kr., Alexandrien 5 fl. 97 kr.; für Italien: C. E. Gollgidt in Mailand, Florenz u. Rom (vor Löscher & Co. in Rom) 28 Fr. 50 Ct.; Frankreich: bei der Agence Havas in Paris, 34 Rue Notre Dame des Victoires, 29 Fr. 50 Ct.; England: bei A. Siegle, 30 Lime Street, 24 Sh.; daselbst für die engl. Colonien mit Zuschlag des engl. Portos; Nordamerika: bei E. Steiger, 25 Park Place in New-York, 6 Doll. 40 Cts. in Gold.

Für die an Austräger, Verschleißer 2c. bezahlten Beträge leisten wir keine Bürgschaft.

Nr. 7609. Wien, Samstag, 4. März 1893.

Anzeige.

Sonntag den 5. d. beginnen wir mit der Veröffentlichung der neuesten großen Arbeit eines der bedeutendsten und beliebtesten deutschen Erzähler.

„Glänzendes Elend"
Originalroman von **Hans Hopfen**

zeigt in Form und Stoff all die Vorzüge, welche diesem Dichter eine so weitverbreitete und treuergebene Gemeinde von Verehrern gewannen, die er mit jedem neuen Werke vergrößert. Der Rang, den Hans Hopfen in der deutschen Schriftstellerwelt einnimmt, enthebt uns der Nöthigung, seinen jüngsten Roman der Würdigung unserer Leser besonders zu empfehlen.

„Glänzendes Elend" führt uns auf dem Boden der Hauptstadt des Deutschen Reiches lebensfrisch gezeichnete Gestalten vor, welche das in der Kunst- und Adelswelt unter schillernder Hülle verborgene großstädtische Catilinarierthum veranschaulichen.

Die Schriftleitung der Deutschen Zeitung.

Der kleine Mann.

Wien, 3. März.

Dem kleinen Manne, der, so klein er auch sein mag, doch so wunderschön viele Stimmen bei der Wahlurne abzugeben vermag, wird in diesen Tagen wieder aus allen Kräften nachgelaufen. Ob hoch- oder niedriggeboren, was ein richtiger Volksverhetzer ist, er schnauft und pustet hinter dem kleinen Manne her. Er glaubt, ihm am meisten zu schmeicheln, wenn er seine Lage noch schwieriger, noch trauriger hinstellt, als sie es leider ohnehin ist, und er glaubt, sich selbst am meisten zu nützen, wenn er für alles Weh und Ach, das auf dem wahlberechtigten Gewerbsmanne lastet, die fortschrittliche Partei, das ist den politischen Gegner, verantwortlich macht. Es ist diese Schuld zwar durch nichts zu erweisen, ja auch nur im geringsten glaubhaft zu machen, aber diese „christlich-socialen" Hexenmeister vermeinen, den kleinen Mann schon dadurch überzeugen zu können, wenn sie nur recht laut, recht ein- und zudringlich diese Anklage und Verdächtigung ihm in die Ohren schreien.

Der sonderbarste Bibliothekar Europas, Herr Geßmann vom Neubau, verkündet zu den Fenstern des Parlamentssaales hinaus das wirthschaftliche System der fortschrittlichen Partei: Wenn die Interessen des Kleingewerbes und der Großindustrie auseinandergehen, halten es die Fortschrittler mit der Großindustrie; wenn die Interessen der Großindustrie und der Börse nicht übereinstimmen, halten sie es mit der Börse — Punctum. Der kleine Mann ist also jedenfalls verlassen von dieser Seite. Der Prinz Liechtenstein wieder, der den goldenen Luchsen in sein altes Wappenschild aufgenommen hat, bezeichnet das gesammte Gewerbe in Oesterreich als ein weites Trümmerfeld. Und wer trägt die Schuld? Natürlich das „Kapital": diese entsetzlichen Großkapitalisten seien soweit gegangen, mit ihrem Gelde die Strikes der Gewerbegehilfen zu bezahlen! Ist das nicht haarsträubend, selbst wenn kein Wort daran wahr ist? Und kann darnach auch nur ein einziger Gewerbetreibender seine Stimme bei einer Reichsraths-, Landtags- oder Gemeinderathswahl dem liberalen Candidaten geben — obgleich genau besehen eigentlich Tausende von Fortschrittsmännern arme Leute sind, die von der fleißigen Arbeit ihrer Hände oder ihres Kopfes leben, so manche der christlich-socialen Hetzer dagegen vom Ertrage ihrer meilenweiten Landgüter oder von den Coupons, die sie im Schweiße ihres Angesichtes von ihren massenhaften, aber allerdings nicht „mobilen", weil mühelos von den Vätern oder gelegentlich auch Schwiegervätern ererbten Werthpapieren abschneiden?

Und womit wollen diese Herrschaften und ihre lungenkräftigen Trabanten dem kleinen Manne aus seiner Noth helfen? Blos mit Wahlniederlagen der Fortschrittspartei? Damit kann man, wie die Erfahrung lehrt, höchstens am Wahltage den Durst löschen, nicht aber das ganze Jahr den Hunger stillen. Oder durch die Einschränkung der mit Dampfmotoren und Werkmaschinen arbeitenden Industrie? Damit schädigt man zwar Oesterreich, nützt aber nur der auswärtigen Concurrenz. Oder durch Massenproduction neuer Paragraphe der Gewerbeordnung? Dieses Mittel hat, obgleich die bösen Liberalen seit vierzehn Jahren in der Minorität sind und der Befähigungsnachweis heuer sein zehnjähriges Jubiläum feiert, sich als unwirksam erwiesen. Also womit soll geholfen werden? Man kann die Antwort ja täglich in und außer dem Reichsrathssaale vernehmen. Durch Verhöhnung, Verdächtigung und womöglich Verhinderung aller wohlgemeinten Vorschläge und Anträge der fortschrittlichen Volksfreunde, welche auf eine Erleichterung und Verbesserung der materiellen Voraussetzungen des Gewerbebetriebes abzielen oder sonst die üble Lage des kleinen und kleinsten Mannes zu mildern bestimmt sind. Der so überaus gewerbefreundliche und sachkundige Abgeordnete Dr. Menger hat es ihnen heute aus überquellendem Herzen mit gerechter Entrüstung vorgehalten, worauf die saubere Gesellschaft natürlich wieder mit unanständigem Geschrei antwortete. Sogar die Gewerbe-Enquête, welche das Abgeordnetenhaus abhalten will, um den kleinen Mann selbst über seine sachlichen Bedürfnisse sich aussprechen zu lassen, soll verhindert werden und wurde schon im vorhinein heute vom Prinzen Liechtenstein heruntergesetzt. Die Einleitungen, um dem Kleingewerbetreibenden den Maschinenbetrieb zu ermöglichen, werden verhöhnt und bei der Handwerkerbevölkerung herabgewürdigt. Gegen Alles, was versucht wird, um das Gewerbe mit den durch keinerlei Gesetze abzuschaffenden wirthschaftlichen Bedingungen der Jetztzeit auf gleichen Schritt zu bringen — die einzige Methode, welche Aussicht auf Erfolg bietet — wird zu Mißtrauen, zum Widerwillen, zum passiven Widerstande aufgereizt. Es würde zwar segensreich wirken, würde tausende gewerblicher Existenzen kräftigen, ja geradezu von drohendem Untergang erretten — aber freilich auch den empörenden demagogischen Umtrieben den Boden wegnehmen. Und das können sie nicht brauchen, diese Volksverderber; sie benöthigen für ihr Geschäft den in Noth und Unzufriedenheit versinkenden — kleinen Mann.

Der neue Präsident.

Wien, 3. März.

Morgen um 12 Uhr Mittags vollzieht sich zu Washington der Wechsel der Präsidentschaft. Das vierte Amtsjahr des Präsidenten Harrison geht zu Ende, und es beginnt die Regierung Grover Cleveland's, des siegreichen Candidaten der demokratischen Partei. Der neue Präsident ist kein Neuling in seinem Amte, von 1884 bis 1888 stand er bereits an der Spitze der großen Republik, und eben die fruchtbare Thätigkeit, welche er während dieser Zeit entfaltete, hat die Aufmerksamkeit der Wählermehrheit wieder auf ihn gelenkt, als die offenkundigen Mißgriffe der herrschenden republikanischen Partei zu einer Aenderung im Regierungssysteme nöthigten.

Dieselben Grundsätze, welche Cleveland in seiner Botschaft vom 6. December 1887 verkündete und deren Kernpunkt die Herabsetzung der Zölle bildete, brachten ihn damals zu Falle und führen ihn jetzt ins Weiße Haus zurück. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Uebertreibung der Schutzzollpolitik, welche in der berüchtigten Mac Kinley-Bill triumphirte, die mächtige Bewegung zu Gunsten Cleveland's veranlaßt hat. Den Sonderinteressen, welche durch die Abschließung der Union gegen gewisse europäische Fabrikate bevorzugt wurden, stehen andere zahlreiche Gruppen gegenüber, welche sich durch die enorme Vertheuerung der Fabrikate geschädigt sehen; und zwar haben nicht blos die Consumenten, sondern auch zahlreiche Producenten in anderen als den geschützten Arbeitszweigen, und noch mehr der Handel durch diese rücksichtslose Bevorzugung einzelner Productionszweige empfindlichen Schaden erlitten. Der Sturm, der sich gegen die republikanische Partei im Vorjahre in der Bevölkerung der Union erhob, war kein künstlicher, er ist heute noch im Wachsen und hat nicht blos die republikanische Mehrheit im Repräsentantenhaus hinweggefegt, sondern auch die Demokraten im Senate derart verstärkt, daß auch dort eine demokratische Mehrheit in Aussicht steht.

Cleveland zieht als Sieger in das Weiße Haus ein, gefeiert von denjenigen, welche eine freiere Handelspolitik, Ehrlichkeit in der Verwaltung, Weiterführung des Kampfes gegen die Corruption des öffentlichen Lebens und eine dauernde Regelung der Währungsfrage von ihm erhoffen. Der neue Präsident steht vor besonders schwierigen Aufgaben. Mit dem Bestande des noch geltenden Zolltarifs sind wichtige

Der Besitzer dieses Blattes ist auf den Betrag von 1000 Kronen österr.-ung. Währ. für die Zeit bis 5. März 1893, 10 Uhr Morgens, gegen materielle Schadenfolgen körperlicher Unfälle versichert. (Der Raum für die Unterschrift des Einzelkäufers befindet sich auf Seite 12.)

Bildende Kunst in Oesterreich.*)

5.

Meister Tilgner.

Grau liegt der Garten und ganz stille; kaum daß einmal ein rascher Schritt im Sande knistert. Helle, sanfte Schleier weben zwischen den Zweigen, und ein milder, süßer Hauch, wie eine leise Ahnung naher Blüthen, tänzelt neckisch. Vögel zwitschern ungestört.

Da ist, im Schwarzenberggarten, sein Atelier, wo auf mächtigen Gerüsten viele Hände schaffen. Es gibt, wenn man den trüben Schmutz der Arbeit und die fleckigen Gesellen in den grauen Kitteln sieht, eine Stimmung von Mühe und Trotz und Geduld, wie unverdrossen schlichte Kraft die trägen Stoffe zwingt; man mag sich an die proletarischen Bilder des Roll erinnern. Aber über der Noth des harten Kampfes lacht, von den Büsten herab, die sich drängen, eine stille Heiterkeit und edle Anmuth, wie ein leichter Flug aus allen irdischen Banden in die selige Freiheit des Schönen. Es sind auch gleich zwei Symbole der beiden Stimmungen da. Das mächtige Denkmal des Werndl wächst, und die himmlisch schlanke Grazie des Mozart ist daneben.

Man fühlt sich gleich heimisch. Man merkt, daß der Meister die Pose nicht kennt. Hier ist nichts für den Fremden, für den Gast gerichtet. Das Theater vor dem Besuche, welches die Franzosen gerne üben, die Potemkin'sche Künstlerschaft der modischen Ateliers fehlt. Er gibt sich ohne Zwang, ungebunden, nur dem Gefühle, jeder Laune, jeder Anwandlung gehorsam, wie ein argloses Kind, das Verstellung, bedachte Haltung noch nicht weiß. Er ist sehr wienerisch in seiner Art, in den schnellen, mit Eifer malenden Geberden, die aus jedem Worte gleichsam kleine Puppen kneten, in der drastischen Rede, welche Bilder und Vergleiche häuft, die verbrauchten blassen Wendungen des üblichen Verkehrs läßt und aus der urwüchsigen Sprache des Volkes schöpft. Aber man hört in den derben Sätzen immer den hellen Schlag einer edlen Begeisterung, des gierigen Dranges nach der Schönheit durch. Er ist wie seine Kunst: schlicht, wienerisch und edel. Sie kommt ohne Muster, ohne Absicht, ungemacht aus dem Gemüthe, trägt allen holden, weichen Reiz in sich, der unserem Volke gehört, und weiß ihn durch die Gnade einer reinen und seligen Natur zu verklären.

Ich darf die trotzigen Arbeiter, die für den Werndl gehören, und darf den Mozart bewundern, und er zeigt mir allerhand: Büsten, ein Grabmal, Entwürfe. Ich sage ihm, wie mich an dem kleinsten Werke, das er schafft, immer das ewige Geheimniß ergreift, daß nichts aus dem Kopfe erdacht, Alles aus dem Gefühle erlebt ist. So kommen wir auf die Kunst und was das in Oesterreich für ein Elend ist. Aber wie soll man helfen? Davon wird — ein bischen im Zickzack — mit Eifer geplaudert.

„Mein Gott! Alles Reden ist ja umsonst und nützt nichts. Mit den besten Gedanken kommen wir nicht vorwärts. Die Leute kümmern sich nicht um die Kunst, und die Künstler leben so dahin, jeder für sich, und arbeiten brav und fleißig — ja, gewiß! Aber schrecklich mittelmäßig. Was uns fehlt, ist ein großer Maler. Das wäre die Hauptsache. Ein großer Maler, der zugleich eine bedeutende und mächtige Natur ist, die die Leute packt, und ein gutes Kind dabei, das jeder lieb haben muß — wie der Makart war, so einen brauchen wir. Da möchten sich die Leute gleich wieder für die Kunst interessiren, da wär' eine Anregung für die Künstler da, da wär' erst wieder ein Leben! Freilich, einen Makart findet man nicht so leicht. Aber man müßte halt suchen. Man hätte schauen müssen, den Lenbach zu gewinnen. Ich weiß, er hat auch seine Fehler. Er hätte eine Menge Feinde. Aber das macht nichts. Er ist doch wenigstens wer. Und er wär' die große Persönlichkeit, an der man sich nicht vorbeidrucken kann. Er möchte das Ganze schon aufmischen. So einen brauchen wir. Alles Andere kommt dann von selber. Davon wollen die Maler natürlich nichts hören, weil sie ihren eigenen Vortheil nicht verstehen. Sie glauben, das könnte ihnen schaden, und sie möchten daneben eine schlechte Rolle spielen. Gerade im Gegentheil! Es würde jedem Einzelnen nützen. Das hat man ja zur Zeit des Makart gesehen. So einen finden wir freilich nicht wieder: denn da hat es keinen Widerstand gegeben — der war wie ein Wunder — man kann's gar nicht sagen; eben wie einer von den alten Meistern und dabei naiv, das reine Kind! Das ist ja auch der große Fluch, daß das immer mehr verloren geht. Aber ohne das gibt es keinen Künstler. Jeder große Künstler ist ein Kind. Ja, noch mehr: überhaupt jeder große Mensch ist ein Kind. Ich sage Ihnen, ich kenne doch eine Menge Menschen, bedeutende Menschen, die was sind. Und wenn ich einen porträtire, das können Sie mir glauben: den knöpfl' ich mir auf, den zieh' ich mir bis auf die Hemdärmeln aus. Und ich sage Ihnen: je größer einer wirklich ist, desto kindlicher bleibt er sein ganzes Leben. Ohne das kann man nicht schaffen. Deßwegen gefällt mir der Uhde so — die Leute haben ja geschimpft, weil sie ihn gar nicht verstehen — und dann sind wir halt auch noch an die alte Malerei auf die decorative Wirkung gewöhnt! Aber was hat der Mann für eine Empfindung! Zum Beispiel in dem: Herr, bleib' bei uns, denn es will Abend werden! Ja, das ist wie ein frommes Kind, das beten thut. Ich bin überzeugt, der denkt nicht erst viel nach — der hat das eben da drin. Dagegen schauen Sie: zum Beispiel der Stuck ist gewiß ein famoser Kerl, sehr viel Talent — aber das nützt nichts, das ist halt Alles mit dem Kopf gearbeitet. Und da ist es schon aus. Das kann dann nicht wirken. Das Raffinirte bringt die Kunst um. Naiv, kindlich! Ja, aber woher denn — bei der heutigen Erziehung? Da wird ja Jeder mit so viel Gelehrsamkeit angepompft, daß kein unbefangenes Gefühl mehr bleiben kann. So werden wir immer gescheidter, immer gescheidter, enorm gescheidt, und keine Kunst kann mehr gedeihen."

„Ja, ich glaube auch, daß unsere verrückte Erziehung ein rechter Jammer ist."

„Na! Zuerst wird einer zehn Jahre dressirt, und dann braucht er noch einmal zehn Jahre, bis er es wieder vergißt, und dann kann er erst wieder von vorne anfangen. Dabei geht alle Individualität und Persönlichkeit flöten. Das schrecklich viele Lernen! Und zuletzt kann keiner was! Was nützt denn die ganze Gelehrsamkeit? Die Kunst hat gar nichts davon. Künstler sind doch keine Gelehrten — ich möcht' fast sagen: Gerade das Gegentheil! Die Bildung, die man ihnen gibt, ist ganz verkehrt und falsch. Ich weiß es doch aus eigener Erfahrung. Ich war schon ganz verzweifelt. Dreimal hab' ich zum Militär wollen, weil ich das Gefühl gehabt habe: Es ist nichts, es wird nichts aus dir, es ist dir nicht mehr zu helfen. Erst nachher ist mir auf einmal der Knopf

*) Vergleiche die Nummern vom 10., 20. December, 4. und 25. Jänner der Deutschen Zeitung.